

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 21 (1946)
Heft: 8

Artikel: Echte Gemeinschaft in der Genossenschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-101820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen Walliser Gemeinden, zusammen mit öffentlichen und privaten Stellen durchgeführte Kurse für Hauswirtschaft, Holzbearbeitung, Gemüsebau und Obstbaumpflege, zwei Arbeitslager zur Rodung und Entsteinung sowie eine Reihe wichtiger landwirtschaftlicher Verbesserungsmaßnahmen. Die Hilfsmaßnahmen in den Patenschaftsdörfern erforderten an direkten Aufwendungen über 20 000 Fr. Dazu wurden für Heimarbeiten an Arbeitslöhnen, Materialien usw. rund 16 000

Franken verausgabt. — Großes Interesse der Versammlung fand das Referat von Lehrer *Baptista*, Gemeindepräsident von Innerferrera (Graubünden), über «Die wirtschaftlichen Verhältnisse beider Ferrera vor und nach der Güterzusammenlegung», die als wichtigste wirtschaftliche Maßnahme zur Sanierung der dortigen Verhältnisse der Initiative der Patenschaft Co-op zu verdanken ist.

Aus dem Jahresbericht der Sektion Bern pro 1945

An der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 6. Juli 1946 in Burgdorf wurde der Gesamtvorstand für zwei Jahre wiedergewählt: Als Präsident Stadtplaner E. E. Straßer, Bern; Vizepräsident: Karl Aegerter, Thun; Kassier: Jules Glauser, Biel; I. Sekretär: Fräulein Ida Bläuer, Bern; II. Sekretär und Protokollführer: Fritz Lang, Bern, und 12 Beisitzer als Vertreter von Gemeinden und Organisationen und diversen Baugenossenschaften. Der Sektion Bern sind heute angeschlossen die Gemeinden Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal, Solothurn und Thun, außerdem 22 Wohnbaugenossenschaften im Kanton, 5 Organisationen und eine Anzahl Einzelmitglieder.

Trotz intensivster Wohnbautätigkeit, vor allem in den Städten, ist die Wohnungsnot im ganzen Kantonsgebiet größer als je. In Konferenzen und Delegationen mit städtischen und kantonalen Behörden bemühten sich unsere Vorstandsmitglieder um die Wohnbauförderung, vor allem des genossenschaftlichen und sozialen Wohnungsbaues. Ein Vorstandsausschuß begab sich zu den Stadtbehörden Biel, um eine bessere Subventionierung der dortigen Bauvorhaben zu erlangen. In Bern fanden lokale Besprechungen mit Nationalrat Reinhard und

Regierungsrat Gafner statt, zur Beschaffung weiterer Kredite, Vereinfachung und Förderung der Subventionierung, Mitarbeit an der Schaffung einer kantonalen Wohnbaukommission und eines kantonalen Wohnungsamtes laut Motion Reinhard betreffend Erlaß eines eidgenössischen Wohnbaugesetzes. Das neue bernische Steuergesetz brachte Härten und Unklarheiten für unsere Baugenossenschaften. Oberrichter Ludwig Schmid vermittelte im Auftrag unseres Verbandes mit den bernischen Steuerbehörden betreffend Aufklärung und largerer *Steuerpraxis*, besonders betreffend Amortisationen und Rüchsreibungen für Unterhalt, die als «Reingewinn» steuerpflichtig erklärt wurden.

Da auch die *Subventionspraxis* unsern Mitgliedern immer wieder neue Fragen und Schwierigkeiten bringt, wird die Sektion Bern auf Beschluß der Delegiertenversammlung diesen Herbst in verschiedenen Städten *Vorträge mit Fragenbeantwortung* über dieses Thema organisieren. Als Referent konnte in der Person von Bauinspektor Gaschen, Bern, ein versierter Fachmann gewonnen werden.

J. B.

Echte Gemeinschaft in der Genossenschaft

Im «Wohnen» haben wir kürzlich eine Klage darüber gelesen, daß die Genossenschaften wohl Tausende von Mitgliedern, aber leider zuwenig wahrhafte Genossenschafter zählen, die willens sind, sich für die *echte Gemeinschaft in der Genossenschaft* einzusetzen, obwohl diese gerade jetzt dazu angetan wäre, die Menschheit aus der Wirnis heraus und zu einer Ordnung des Glücks und des Friedens zu führen. Diese Klage drängt die Frage auf, warum es uns Gegenwarts-menschen so wenig gelang, echte Gemeinschaft zu pflanzen und zu pflegen.

Darauf gibt uns der Sozialpädagoge Natrop die folgende klare Antwort: «Das Leid der Zeit rührt zum Teil von der *Überspannung des Individualismus* her, der immer zunehmenden Differenzierung und zugleich einseitigen Aufhäufung des Lebensreichtums im Besitze weniger, wodurch das eben dadurch wachgerufene, beständig gesteigerte neidende Verlangen nach gleichberechtigter Teilnahme an diesem Lebensreichtum in den früher mit ihrem Los im ganzen einverstandenen, undifferenzierten Massen die Kluft aufreißt, die den Menschen aus dem natürlichen Freunde zum bitteren Feinde des Menschen werden läßt und zuletzt allen Menschenwert vernichtet, das Leben des Menschen auf Erden zur Hölle zu machen droht.»

Wie es zu der Überspannung des Individualismus kam, mag ein knapper wirtschaftshistorischer Überblick aufzeigen. Wollen wir in unserem eigenen Lande bleiben, dann muß man zurückgehen auf die selbständige Entwicklung der Waldstätte, die mit der Eröffnung des Gotthardpasses im 13. Jahrhundert ihren Anfang nahm, weil die Habsburger ihre Beziehungen zum Gotthardpaß ausbauten, um ihn unter ihre Kontrolle zu bringen und die Zölle an sich zu ziehen, was der Fremdherrschaft durch tyrannische Landvögte rief. Diese Freiheitskämpfe der Waldstätte, denen sich bald auch andere, die Luzerner und die Zürcher, die am Zugang zum Gotthard interessiert waren, anschlossen, hatten im Grunde durchaus wirtschaftlichen Charakter.

Schon der erste Bundesbrief ordnete die gesellschaftlichen Beziehungen der Individuen, der Einzelmenschen, zueinander, regelte die Verhältnisse nach Herkunft und Sitte und stipulierte daraus öffentliches Recht. Um die individuelle Wohlfahrt aller Beteiligten und damit auch der *Gemeinschaft* sicherzustellen, erfolgte die Zusammenfassung bestimmter Gruppen in Mark- und Allmendgenossenschaften, während es in den Städten die Zünfte und Innungen waren, welche die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ordneten und dadurch öffentliche Anerkennung fanden. Es war

die *Gemeinschaft in der Ordnung*, die damals rechtens war.

Gegen diese wirtschaftspolitische Ordnung wenden sich im Laufe des 18. Jahrhunderts sowohl die Ideen der Menschen wie die tatsächlichen Verhältnisse selbst (Folgen von Entdeckungen neuer Länder, technische Erfindungen, Aufkommen des Maschinenzeitalters). Die Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts vertritt den *Individualismus*. Alle Individuen werden als von Natur aus gleichberechtigt angesehen. Leben, Freiheit und Eigentum sind ihre unverletzlichen Rechte. Technische Erfindungen, Verdichtung der Bevölkerung, räumliche Ausdehnung des Handels und Steigerung des Verkehrs verändern die Richtung der Gewerbebetriebe, machen die Ausführung der bisherigen, zünftlerisch-gewerblichen Ordnungen unmöglich und verschaffen durch den Sieg der *privatkapitalistischen Großindustrie* dieser das Übergewicht in der Volkswirtschaft. Die Macht des mißverstandenen Eigentums wird zum unsozialen Besitztumszuwachs.

Die Französische Revolution proklamierte die politische Freiheit, die sich die politische Demokratie zum Ziele setzte. Die wirtschaftliche Freiheit aber, die sich unter dem schrankenlosen Individualismus zum ausbeuterischen Kapitalismus entwickelte — der sich niemals mit dem Gemeininteresse deckt — führte nicht zur wirtschaftlichen Demokratie, sondern zum Kampf aller gegen alle und verursachte das Weltchaos, dem wir heute gegenüberstehen.

Dieser *Individualismus*, das *Bedachtsein auf den eigenen Vorteil*, beherrscht die *Gegenwartsmenschen noch viel zu sehr*, im Kleinen wie im Großen. Die Genossenschaft ist ihnen recht, wenn sie billige und gute Waren vermittelt, die Genossenschaft ist nützlich, wenn sie gesunde Wohnungen baut und an die Mitglieder billig vermietet. Der Genossenschaft ist man zugetan, wenn sie dem Einzelmenschen allerlei sonstige Annehmlichkeiten und greifbare Vorteile bietet. Aber über diese Erkenntnis des *privaten Interesses* hinaus reicht das genossenschaftliche Denken vielfach nicht. Und das ist der Grund, warum die Genossenschaften wohl viele Mitglieder, aber wenig echte Genossenschafter, zählen.

Die Genossenschaft birgt aber in sich den Gedanken

des *Füreinander und Miteinander*. Sie will die Abkehr von der Überspannung des Individualismus, die *Pflege der echten Gemeinschaft*. Die Wissenschaft spricht zwar vom Urtrieb der Menschen zur Gemeinschaft — in der Familie, in der Gemeinde, im Staat. Die Gemeinschaft ist aber auch nötig in der Wirtschaft, in der Ordnung der sozialen Verhältnisse und damit in der Ordnung des Lebens. Doch, das kommt nicht von selber, ist vielmehr die Aufgabe jedes Einzelmenschen. Das Gemeinschaftsgefühl fängt beim Einzelnen an. Unsere Gesinnung, unser tägliches Tun und Lassen müssen das «Ich» in Übereinstimmung bringen mit dem «Du». Das «Ich» und «Mein» müssen zum freudigen «Wir» und «Unser» werden.

Lebendige Gemeinschaft ist die Grundlage jeder wahren Genossenschaft, ist nicht nur die Schaffung einer gut funktionierenden Organisation, sondern wahrhafter Dienst an sich selbst und an den Mitmenschen. *Dazu muß das Individuum umgebildet, gefördert und entwickelt werden*. Es ist irrig zu meinen, wenn die Zustände gebessert würden, besserten sich auch die Menschen ganz von selber. Die Menschen müssen zur Erringung des höheren Ziels einer menschlichen Gemeinschaft erzogen werden — in der Genossenschaft und durch die Genossenschaft, die an Stelle des «laissez faire, laissez aller» (das Gehenlassen der Dinge, wie sie gehen wollen) des liberalen Wirtschaftssystems den Menschen in den Mittelpunkt aller Tätigkeit stellt, das Wohl der menschlichen Gemeinschaft anstrebt.

Haben wir die Ursachen des Mißverhältnisses zwischen bloßen Mitgliedern und echten Genossenschaftern, die im Mangel an Gemeinschaftssinn liegen, erkannt, dann wissen wir auch um den Weg, der zu einer Änderung der Verhältnisse führt. Es bedarf der Einsatzbereitschaft, der *Erziehungsarbeit* aller Überzeugten, um im Individuum eine Wandlung des Denkens herbeizuführen. Und vielleicht liegt es nicht in letzter Linie an den Genossenschaften selber, in ihrer Propaganda weniger deren momentane Vorteile hervorzuheben, als vielmehr hinzuweisen auf das Ziel einer *vollgenossenschaftlichen Wirtschaft*, als der einzig möglichen Verwirklichung sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit. (Anmerkung der Redaktion: Wer spinnt diese Gedanken weiter? Beiträge willkommen!) gr.

UNSERE GENOSSENSCHAFTEN BAUEN

Neues Wohnbauprojekt

(-gi.) In einem seinerzeit an die Bevölkerung der Stadt Zürich ergangenen Aufruf macht der Stadtrat von Zürich erneut auf die große Notlage im städtischen Wohnungsmarkt aufmerksam. Die Baugenossenschaft «Waidberg» Zürich hat sich nun in verdankenswerter Weise dieser Notlage angenommen und in ihrer außerordentlichen Generalversammlung vom 15. März 1946 beschlossen, das heute noch unbebaute Land südlich der Kirche Wollishofen käuflich zu übernehmen. Auf

diesem 17 810 Quadratmeter umfassenden Grundstück zwischen der Kalchbühlstraße und der «Egg», von welcher aus man bekanntlich einen unvergleichlich schönen Ausblick auf die Stadt, den See und das Gebirge genießt, sollen nach Plänen von Herrn Professor Dunkel und der Herren Architekten Walder und Döbeli 21 Mehrfamilienhäuser, bestehend aus 21 Zwei-, 26 Drei-, 19 Dreieinhalb- und 37 Vierzimmerwohnungen, letztere zum Teil mit einem fünften Zimmer,